

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

275 (4.10.1916) Erstes und Zweites Blatt

Bezugspreis:
in Karlsruhe frei ins
Haus geliefert viertel-
jährlich 2.70 Mark, an den
Ausgabestellen abgeholt
monatlich 75 Pfennig.
Auswärts durch die
Post frei ins Haus
gebracht viertel, 2.72 M.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Redaktion und Expedition:
Mitterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen:
die einseitige Kolonelle
oder deren Raum 20 Pfennig.
Reklamezeile 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme:
größere spätestens bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.

Fernsprechanschlüsse:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 275.

Mittwoch, den 4. Oktober 1916

Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Koppert; verantwortlich für Politik und Feuilleton: Gustav Koppert; für Baden, Lokales, Handel, Sport und Vermischtes: F. B. Hermann Weid; für Inserate: Paul Rühmann Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Ferner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregestraße 65/66, Tel.-Amt Umland 2902. Für unverlangte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Die Torheit der rumänischen Diplomatie.

Vom
Univeritätsprofessor Dr. Freiherrn von Dungen,
Graz.

Rumäniens Krieg gegen uns ist ein Krieg der rumänischen Diplomatie, nicht des rumänischen Volkes. Der rumänische Bauer, der die Soldaten und auch ein gut Teil der Offiziere liefert, ist seit Jahrhunderten durch erbarmungslose Knechtung an blinden Gehorsam gewöhnt. Vom Parlament ist er durch ein hochkonservatives Wahlrecht so gut wie ausgeschlossen. Er hat also gar keinen Einfluss auf die Regierung, die nur ihrer gefühllosen Form nach eine demokratisch-parlamentarische ist. Aber auch in den Kreisen der Gebildeten, der Kaufleute, Offiziere, Geistlichen, Akademiker und Großgrundbesitzer, aus denen sich Parlament und Regierung zusammensetzen, ist der Krieg nicht gemacht worden. Er ist ein Werk der rumänischen Diplomatie, die augenblicklich den Staat durch ihren herrschenden Vertreter, Brătianu, leitet, und diese Diplomatie gehört einer ganz neuen jungen Schule an, die eben durch Brătianu zum erstenmal Macht über die Geschichte des Landes bekommen hat.

Als 1782 die Russen einen händigen Konsul nach Bukarest setzten, entstand dort ein politisches Intrigennetz, das bis heute besteht. Russische, österreichische, türkische, griechische und dazu seit 1820 national-rumänische Bestrebungen suchten einander durch gegenseitige Ueberlistung, durch Treiben und Schürerien schäblicher Art zu überwinden, so daß Bukarest als die hohe Schule für den Diplomaten galt, der es als seine Hauptaufgabe ansah, seine eigenen Absichten zu verschleiern und gleichzeitig die verdorbenen Pläne der anderen zu enttarnen. In derartigen Luft sind noch die rumänischen Staatsmänner herangebildet worden, die Mitte des vorigen Jahrhunderts Rumäniens Selbständigkeit durch eine Reihe geschickter Schachzüge unter dem Widerstreit der fremdstaatlichen Interessen vorbereitet haben. Dabei hatten aber jene Rumänen alle einen stark idealistischen Zug. Keiner Selbständigkeit war damals für Rumänien nur die eine Seite der Freiheit, nach der das Volk verlangte; auf der anderen Seite stand das Bedürfnis nach kultureller und wirtschaftlicher Erneuerung und Entwicklung, und dabei war das dringendste Erfordernis eine Erlösung der Bauern aus der drückenden Leibeigenschaft, in die sie im 17. und 18. Jahrhundert durch die großen Grundbesitzer gebracht worden waren. Einige von den rumänischen Staatsmännern, die an der Befreiung Rumäniens mitgearbeitet haben, fühlten wohl diese Not persönlich, weil sie aus bäuerlichen Kreisen stammten; die meisten von ihnen aber waren selbst reiche Großgrundbesitzer, die aus nationaler Ueberzeugung eigene Vorrechte aufgeben mußten, um ihr Programm durchzuführen.

Im Inneren ist das Befreiungsprogramm auch nach der Erhebung Rumäniens zum selbständigen Staat nur lückenhaft durchgeführt worden. Gesetzlich ist zwar heute der Bauer frei, aber praktisch hat die geschickliche Gleichstellung aller Staatsbürger vor dem Recht nur den Kaufleuten und der Intelligenz genützt, während der Bauer, dessen Unbildung, Apatie und Mißtrauen nicht schnell und energisch genug bekämpft worden sind, noch heute in drückender wirtschaftlicher Abhängigkeit lebt.

Da der Fortschritt der Staatswirtschaft ziffermäßig in der Volksvermehrung, in der Steigerung der Verkehrsmittel, der Schulen, der Landesproduktion, der Handelsbilanz und der Budgetziffern ein geradezu amerikanisches Tempo einschlug, täuschte sich die rumänische Diplomatie: sie kümmerte sich immer weniger um die Sorgen der inneren Politik. Die äußere Macht des Landes wurde ihr einziges Ziel. Sie verlor die Sorgen um die inneren Schwierigkeiten und die richtige Einschätzung der realen Grundlagen für jene Macht aus den Augen.

Dabei mag auch mitgewirkt haben, daß König Carol in inneren Fragen persönlich eingegriffen vermied, während er die äußeren Angelegenheiten durchaus autoritativ leitete. Jedenfalls ist dadurch die jüngere Generation von Staatsmännern, die heute in Rumänien am Ruder ist, einseitig an inneren Fragen zu politischer Bedeutung und zu persönlichem Ansehen im Lande gewöhnt, während die diplomatischen Vertreter des Landes mehr und mehr zünftige Beamte wurden, die sich darum wenig kümmerten.

Solange König Carol lebte, kamen ihre Direktiven von ihm. Im Augenblick seines Todes ging die Leitung über in die Hand jener inneren Politiker, die sich nicht unter der Leitung des Königs und seiner alten Berater aus der Schule der früheren rumänischen Staatsmänner herausgebildet hatten, und denen Erfahrung im auswärtigen Dienst fehlte. Diese ältere Schule von Männern, die noch aus ihrer Jugend genährt waren, die Probleme der inneren und äußeren Staatsleitung einheitlich zu erfassen, und die deshalb im Realen und auf historischer Basis fußte, haben aus. Zwei vielgenannte Vertreter dieser gesunden Richtung, die heute noch leben, Carp und Majorescu, sind beide näher an achtzig als an sechzig Jahren und haben längst den persönlichen Rückhalt im öffentlichen Leben, den sie einst hatten, jüngeren Elementen abgeben müssen.

Silpescu und Taso Jonecu gehören zu diesen jüngeren, ebenso Costinescu und Marghiloman; auch Brătianu.

Eine Folge dieser Zustände war die Haltlosigkeit der rumänischen Diplomatie, die sich seit Beginn des Weltkrieges beobachten ließ. 1913 hatte König Carol's Staatskunst nochmals die rumänische Selbständigkeit gesteigert. Rumänien hatte

Das griechische Rätsel.

5. Aus Berlin wird uns gebracht:
Nach dem vollständigen Versagen Rumäniens bereitet die Pariser Presse jetzt ihr Publikum auf eine neue griechische Enttäuschung vor. „Petit Parisien“ und andere Blätter lassen sich aus Athen die wachsende Feindseligkeit der griechischen Bevölkerung in Altgriechenland gegen das schamlose Treiben der Benizelisten melden. Natürlich gebrauchen sie dabei etwas andere Worte, aber wenn sie melden dürfen, daß nach einem Tagesbefehl des neuen kommandierenden Generals des ersten griechischen Armeekorps von 600 Offizieren nur 7 sich Benizelos angeschlossen haben, so wird auch der durch die zweijährige Pariser Hefepresse reichlich verbildete französische Leser daraus doch erkennen können, daß von einer Begeisterung und Teilnahme für die Ententesache in dem griechischen Offizierskorps ganz und gar nicht die Rede sein kann.

Gleichzeitig wird aus der nächst Athen bedeutendsten Stadt Griechenland, aus Patras berichtet, daß die sogenannten Reservistenbünde in letzter Zeit nicht nur an Worten der treuen Verpflichtung gegen König Konstantin es haben genügen lassen, sondern bei verschiedenen Gelegenheiten demonstrierende Benizelisten mit blutigen Köpfen heimgeschickt haben.

Damit wird natürlich nicht aus der Welt geschafft, daß auf der Heimatinsel Benizelos' wie auf den von den Ententetruppen unter Aufsicht genommenen anderen griechischen Inseln und in Mazedonien die revolutionäre Bewegung sich gefestigt hat. Ihre eigentliche Stützpunkt, wie sie von der Entente diplomatie geplant war, scheint sie aber schon heute vollständig verloren zu haben, weshalb denn auch die Stimmen in der Ententepresse, die von einer griechischen Intervention heuchlerisch gar nichts mehr wissen wollten, sich mehren. Was der brutalen Ententepolitik bisher allein gegolten ist, ist das, das unglückliche Land in den Bürgerkrieg und in den drohenden Verfall zu stürzen.

Starker Widerstand gegen Benizelos. — Ein Bombenattentat gegen Benizelos?

(Eigener Drahtbericht.)

5. Amsterdam, 3. Okt. Der „Morning Post“ wird aus Athen gemeldet, daß die revolutionäre Bewegung bereits ganz Kreta ergriffen hat. Trotzdem die benizelistische Bewegung im Steigen begriffen ist, hat die Athenener königstreue Partei ihren Widerstand nicht aufgegeben. Die Blätter veröffentlichen Berichte, nach denen Benizelos überall auf Widerstand treffe. Seine Anhänger verlassen bereits die Hauptstadt Kreta. Dretausend bewaffnete königstreue Bürger haben Benizelos und seine Anhänger aus der Stadt auf die Kriegsschiffe getrieben. Benizelos soll durch ein Bombenattentat verwundet worden sein. Eine Bestätigung dieser Meldungen fehlt aber noch.

Athen, 3. Okt. (Nenter.) General Danz ist von Kreta nach Salonik abgereist, um dort die nationale Verteidigungsarmee zu organisieren. (W.B.)

Benizelos beruft die griechische Kammer nach Kreta. (Eigener Bericht.)

2. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Savas meldet: Nach dem Blatte „Athena“ wird die am 31. Mai aufgelöste Kammer demnächst nach Kanea oder Salonik einberufen werden. (Zent. Ahe.)

Die Ententesoldaten und anderes.

(Eigener Bericht.)

1. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die Ententesoldaten fordern, daß Griechenland den Krieg erklären. — Vom 1. griechischen Armeekorps haben von 600 Offizieren nur 7 für Benizelos' Partei ergriffen. — Der „Patriotische Frauenverein“ in Athen hat Lt. „Matin“ Königin Sophie aus der Liste ihrer Mitglieder gestrichen.

mit deutscher Hilfe, wie der deutsche Reichskanzler im Reichstag erklärt hat, den Bukarester Frieden durchgesetzt und damit die christlichen Balkanstaaten von der schicksalsträchtigen Vormundschaft der Großmächte befreit. Damit war das rumänische Selbstgefühl, das sich damals noch auf eine besonders glänzende Lage der Staatsfinanzen stützen konnte, eminent gesteigert und

Neue englische Rekrutierungsorgen.

(Eigener Drahtbericht.)

L. Berlin, 3. Oktober.

England ist fortgesetzt auf der Soldatenjagd. Die englische Presse ist angefüllt von Einzelheiten über Maßnahmen, um die Staatsbetriebe und die Kriegsfabriken nach frontfähigen Männern zu durchsuchen. Einen sehr breiten Raum nehmen ferner die Erörterungen über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Irland ein. Die liberale Presse warnt vor dem Dienstzwang in Irland, weil sie einseht, daß Irland diesen Versuch mit einem neuen blutigen Aufbruch beantworten würde, so daß in diesem Falle aus Irland nicht nur keine Rekruten kommen, sondern sogar noch die englischen Meereskräfte durch die Entsendung von Truppen zur Niederdrückung des Aufstands geschwächt werden würden.

Einzelne englische Blätter empfehlen eine planmäßige Ausdehnung der Rekrutierung in Amerika, ein Vorschlag, der ein beachtenswertes Licht auf die eigentümliche Art von Neutralität wirft, die man in England der nordamerikanischen Bundesregierung zutraut. Außerdem fordern die Vorkämpfer der Heranziehung der schwarzen Bevölkerung in den afrikanischen Kolonien Englands wieder. Die englischen Sorgen um den Mannschaffsbedarf müssen einen sehr hohen Grad erreicht haben, denn noch vor kurzem wurde erklärt, daß die afrikanischen Truppen für den Winterfeldzug nicht geeignet seien. (Amsterdam, 3. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Die „Times“ erwähnt in einem Leitartikel, Lloyd George würde sein ganzes Augenmerk der Frage von Mannschaften und Material. Er trete jetzt dafür ein, daß die Dienstpflicht auf Irland ausgedehnt werde. Die Ergebnisse der Werbung in Irland seien ungenügend, um die Ausfälle in den irischen Regimenten zu decken. Man müsse nun zwischen Zwang und der Sonderstellung Irlands im Reiche wählen.

Die deutschen U-Boote im Bismeer.

(Eigener Bericht.)

2. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die „Neue Zür. Ztg.“ meldet aus Stockholm: In diesen Tagen ist hier zur allgemeinen Ueberzeugung die Nachricht eingelaufen, daß mehrere deutsche U-Boote von sehr großem neuem Typus vor der Nordküste von Norwegen auf der Route nach Archangelsk mit Erfolg operierten. So wurde der norwegische Dampfer „Danica“ am 27. September auf der Höhe des Nordkaps von einem deutschen U-Boot versenkt. Der Dampfer befand sich mit einer Holzladung an Bord auf der Reise von Archangelsk nach Reith. Nach einer Mitteilung von „Finmarkens Amtstidende“ sind außerdem zwei große Dampfer, ein norwegischer und ein englischer, in derselben Nacht auf der Höhe von Gamvik von deutschen U-Booten torpediert worden. Die norwegischen Zeitungen betonen, daß es sich hier wahrscheinlich um einen Versuch der Deutschen handele, die Verbindung zwischen England und Rußland über Archangelsk zu unterbrechen und zu stören. In der letzten Zeit wurden auch, wahrscheinlich als Folge dieser Störung, größere englische Einheiten in den nördlichen Gewässern auf der Route nach Archangelsk beobachtet. (Zent. Ahe.)

Norwegens Schiffsoerluste im Krieg. — Erhöhung der Kriegsversicherungsprämien. — Einstellung einer russischen Dampferverbindung. (Eigener Drahtbericht.)

Kopenhagen, 3. Okt. „National-Tidende“ erfährt aus Christiania: Die gestern im Bismeer versenkten 5 norwegischen Dampfer hatten zusammen einen Gehalt von 6262 Tonnen und waren für über 5 Millionen Kronen gegen Kriegsgeschäft versichert. Wahrscheinlich wird die Kriegsversicherung heute eine Erhöhung der Prämien eintreten lassen. Der Verlust Norwegens an Schiffen während des Krieges beträgt bisher 216000 Tonnen, was 8,14 Prozent des Tonnengehalts der norwegischen Handelsflotte bedeutet.

Die russische Dampferverbindung zwischen Baro und Archangelsk ist wegen der Tätigkeit der deutschen Unterseeboote vorläufig eingestellt. (W.B.)

Begann sich in maßlosen Ausdehnungsträumen zu gefallen. Das Hindernis für die Verwirklichung dieser Träume war die Existenz Oesterreich-Ungarns auf der einen, die Furcht vor einer Rache Bulgariens auf der anderen Seite. Beide Länder hatten Rußland zum Feinde. Deshalb konnte es Rußland gelingen, einige der ungelösten, dazu noch zum Teil im vergifteten inneren parlamentarischen Parteigerieche zur Korruption erzeugten Staatsmänner der jüngeren Schule einzufangen.

Nach dem Tode des König Carol's sind diese neuen Elemente zur vollen Herrschaft über die äußere Politik Rumäniens gekommen. Ihre ganze diplomatische Kunst ging auf das Ziel los, daß ihnen nun Rußland wies. Voraussetzung für die schmeichelnden Aussichten, die dabei winkten, war aber, daß Rußlands Truppenmacht unerschöpflich sein mußte, und daß Bulgarien es niemals wagen würde, den Russen im Felde entgegenzutreten. In diese beiden Voraussetzungen haben Brătianu und die von ihm geleiteten Diplomaten so fest geglaubt, daß die realen Grundlagen für die Unwahrscheinlichkeit ihrer Annahmen ihnen keinen Eindruck machten. Sie waren eben nicht zu ihrer Stellung an einer realen Erkenntnis der politischen Bedingungen emporgewachsen, die einem Land ein bestimmtes Maß von Macht sichern. Dazu kam der persönliche Ehrgeiz ihres Führers Brătianu, der seinen Namen schon in die Geschichte des rumänischen Volkes eingetragen sah als glücklichen Leiter durch eine schwere entscheidungsvolle Zeit zu neuer Größe.

Solcher Ehrgeiz ist der schärfste Fallstrich für einen Diplomaten; denn er steigert die Verantwortungsfreudigkeit ins Unerlaßliche; er verführt zu dogmatischer Sicherheit, die blind macht gegen die täglich wechselnden Forderungen der Politik, und er reizt schließlich den Mann zu diktatorischen Mitteln im Inneren und zu einem Opportunismus in der Führung der auswärtigen Angelegenheiten, der nur zu leicht den schlauen Redner zum Betrogenen macht. Brătianu schloß das, was überall den Diplomaten ausmacht, und was zum Lenken des Staates in Rumänien notwendig gewesen wäre als irgendwas sonst: die Schmiegsamkeit der politischen Erkenntnis und die geschickte Einsicht in das Maß der Kräfte, die dem nächsten Realpolitiker laßt, wie die Entwicklungslinie bei Machtverchiebungen verlaufen muß. Dafür muß sein Volk nun büßen. Es wird einen trüben Trost darin finden, daß es ihn und seine halbgebildeten Helfershelfer verflucht statt ihnen Denkmäler zu setzen.

Worte und Taten bei unseren Gegnern.

(Eigener Drahtbericht.)

L. Berlin, 3. Okt.

Wie wenig die sogenannten Erfolge, deren sich unsere Gegner rühmen, ihren wirklichen Absichten entsprechen, das zeigt sich erst dann, wenn man die jetzigen Aufstellungen der führenden Persönlichkeiten auf gegnerischer Seite mit dem vergleicht, was sie vor dem Beginn der „großen Offensive“ der Welt verkündet hatten. Damals sprachen Lloyd George und Briand von dem bevorstehenden großen Schläge, von dem „großen Auskehren“, von dem Durchbruch der deutschen Linien auf breiter Front, der die deutschen Truppen „bis zum Rhein“ zurücktreiben werde. Lloyd George ließ damals seinen Ruf nach „mehr Munition“ ertönen und er verkündete, daß nach Bereitstellung gewaltiger Munitionsmengen, nach Einsetzung des neuen englischen Heeres und bei einer gleichzeitigen Offensive auf allen Fronten der große Schlag gelingen werde, der die Entscheidung des Krieges bedeuten würde.

Die Entente hat nun die Voraussetzungen erfüllt, von denen nach den Worten ihrer Führer der große Erfolg abhängen sollte. Man hat das deutsche Vorgehen am Dunajec (Klawisch) nachgehakt, hat ungeheure Munitionsmengen aus allen Teilen der Welt aufgestapelt, das englische Heer mit der Blüte der britischen Jugend wurde eingesetzt, Russen, Italiener, Serben und schließlich auch das rumänische Heer wirkten an der „großen Generaloffensive“ mit. Aber der erhoffte „große Schlag“ blieb aus. Während der Durchbruch der Zentralmächte am Dunajec ein schicksalhaftes Zurückfluten der russischen Millionenheere im Gefolge hatte, mußten unsere Gegner die Generaloffensive, die zum unumwiderrücklich letzten Male den vollen Erfolg bringen sollte, von neuem verschieben.

Die französischen Blätter beginnen bereits — offenbar auf Weisung des Generalstabes — ihren Lesern zu erzählen, daß der Durchbruch diesmal noch gar nicht im Plane der Alliierten gelegen habe. In der englischen Presse äußert sich dagegen die Enttäuschung unverhüllt. Der eine Teil der englischen Presse verdirbt diese Enttäuschung nach dem Vorbild von Lloyd George hinter bramarbasierenden Drohungen gegen Deutschland, der andere gibt die Enttäuschung offen zu und kehrt wieder zu dem Gedanken zurück, daß die Entscheidung nicht im Westen, sondern auf dem Balkan fallen müsse.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 12 Seiten.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 3. Oktober. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz: Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Bei Lambarzude nahe der Küste brachten unsere Matrosen von einer erfolgreichen Patrouillenunternehmung 22 gefangene Franzosen mit.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern

Die Schlacht nördlich der Somme ging unter andauerndem, gemäßigtem, beiderseitigem Artillerieeinsatz weiter. Nördlich von Thiepval und nordwestlich von Courcellette entziffen wir den Engländer einzelne Grabensysteme, in denen sie sich eingekesselt hatten und eroberten mehrere Maschinengewehre. Besonders erbittert wurde zwischen Le Sars und der Straße Eigny-Thilloz-Kiers gekämpft. Mit schwerem Opfer erkannten die Engländer hier einen geringen Geländegewinn beiderseits des Gefäßes Caucourt-Abbaye.

Zwischen Guendecourt und Morval hielt unsere Artillerie nach Abwehr von vier am frühen Morgen aus Lesboeufs vordringenden Angriffen die feindliche Infanterie in ihren Sturmstellungen nieder. Starke französische Angriffe an und westlich der Straße Sully-Rancourt, sowie gegen den Wald St. Pierre-Baast gelangten zum Teil bis in unsere vorderste Verteidigungslinie; sie ist im Nahkampf wieder gesäubert.

Südlich der Somme verschärfte sich der Artilleriekampf an der Front beiderseits von Bernonvillers zeitweise erheblich. Ein französischer Angriffsvorstoß erstreckte im Sperrfeuer.

Deftlicher Kriegsschauplatz: Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Von der Heeresgruppe des Generals von Linzgen wird gemeldet: Der erwartete allgemeine Angriff westlich von Lud gegen Truppen des Generalleutnants Schmidt von Knobelsdorff und die Gruppe des Generals von der Marwitz-Armee des Generalobersten von Tersteno ist nicht erfolgt (am 2. Oktober) nach außerordentlich heftiger Artillerievorbereitung.

Von 9 Uhr vormittags ab brach der Angriff los. Unter Rücksichtslosigkeit Mensch und Vieh wurden durch die russischen Kräfte bis zu zwölf Mal an. Das kürzlich bei Korytnica schwer geslagene 4. Infanteriecorps ist ausgenutzt aus der feindlichen Linie verschwunden. Alle Angriffe brachen unter durchweg ungenügender Höhenblütigkeit ab. Die feindlichen Abteilungen in vordringenden Gräben eindringen konnten, so nördlich von Zaturon, wurden sie durch Gegenstoß sofort hinausgeworfen.

Wiederholt trieb die russische Artillerie durch Feuer auf die eigenen Gräben die Truppen zum Sturm oder suchte die zurückstehenden Angriffswellen zur Umkehr zu zwingen. Es ist festgestellt, daß der vorübergehend in einzelne Gräben eingedrungenen Feind unsere dort zurückgebliebenen Bewundeten ermordete. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Der Erfolg des Gegenangriffs nördlich der Graberka wurde noch erweitert. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen erhöht sich auf 41 Offiziere, 2578 Mann, die Beute beträgt 13 Maschinengewehre.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In Fortsetzung ihrer Angriffe am östlichen Bloia-Lipa-Ufer gelang es den Russen bis zur Lyonia-Höhe (südöstlich von Brzesany) vorzudringen. Sie sind von deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Truppen wieder zurückgeworfen.

Nördlich des Dnjepr gelang ein kurzer Vorstoß einer deutschen Abteilung.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen. In der Gegend von Bekofien (Baranykut) nördlich von Fogaras stießen vorgehende deutsche und österreichisch-ungarische Truppen auf überlegene rumänische Kräfte, vor deren Angriff sie sich wieder zurückzogen.

An der Grenze westlich des Rother-Thurmpasses versuchten die Rumänen unsere Postenkette zu durchbrechen. Kleine Kämpfe sind dort im Gange. Im Hoetzinger (Hatzeger) Gebirge wurden feindliche Angriffe abgeschlagen.

Balkanriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Im Rücken der südlich von Bukarest über die Donau gegangenen rumänischen Truppen zerstörten österreichisch-ungarische Motoren die über den Strom geschlagene Pontonbrücke.

Die gestern auf breiter Front aus der gemeinen Linie Cobadin-Zobrajara-Zuzula wiederholten feindlichen Angriffe sind abermals an dem Widerstand der tapferen bulgarischen und türkischen Truppen gescheitert. Es wurden über 100 Gefangene gemacht.

Magdonische Front. Der Angriff gegen die nordwestlich des Tashinos-Sees über den Struma vorgegangenen Engländer hat Fortschritte gemacht. Der erste Generalquartiermeister von Ludendorff.

Die Karpathenkämpfe. (Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.) Hauptquartier Corps Conto, 20. Sept. Immer härter scheinen die Russen den Nachdruck ihrer Operationen nach dem Süden der Front verlegen zu wollen. Ihre Ankündigung, daß sie die rumänischen Truppen überall mit russischen mischen wollen, läßt darauf schließen, daß sie die Karpathen- und die siebenbürgische Front in einheitlicher Handlung zusammenfassen wollen. Mit großer Hartnäckigkeit suchen sie die von Felsö-Biss über den Vorkut-Pass und über Kirlibaba entlang der Goldenen Vitis nach Dorna-Batra und der rumänischen Grenze führende Straße in ihren Besitz zu bekommen. Auch gestern gingen sie mit starken Kräften gegen die Höhen nördlich der Straße vor. Heute wurden die Angriffe mit geringeren Nachdruck wiederholt. Die den Weg bedeckenden Höhen blieben in der Hand der österreichisch-ungarischen Verteidiger. Der Komant wurde gestern von den im Laidenfeld eingestrichen Affrikofaten durch schneidigen Stoß bayrischer Jäger erregt.

Gegen die etwa 1610 Meter hohen Bergzüge der Saka Mheileva östlich des Gzeremoj-Tales hatten die Russen gestern noch starker Feuerbereitung mit großem Einsatz Fortschritte erungen. Heute wurde der Rücken, auf dem sie sich festgesetzt hatten, genommen, im Norden und Süden ohne Artillerievorbereitung überraschend angegriffen, während gegen die Front Scheinangriffe gerichtet wurden. Der Erfolg der sanelen und durchgeführten Unternehmung war eine völlige Uebererrung der Russen, die in der Verwirrung starkes Sperrfeuer hinter die eigenen Leute legten, so daß den Jägern und den Schleichern an der wiedergewonnenen Stellung eine hübsche Beute zufiel: 3 Offiziere, darunter ein Bataillonskommandeur,

530 Mann, 8 Maschinengewehre wurden eingebracht, ein Erfolg, der bei dem schwierigen Gebirgskrieg, in dem jeder Mann zählt, doppelt ins Gewicht fällt. (Rb.)

Holl Brandt, Kriegsberichterstatter.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht. (Eigener Drahtbericht.) Wien, 3. Okt. Amtlich wird verlautbart: Deftlicher Kriegsschauplatz: Front gegen Rumänien.

Bei Petrofoni in dem Bereich des Beres Toronier (Rother-Thurm-Pass) wurden rumänische Vorstöße abgeschlagen. Bei Baranykut (Bekofien) traf eine Gruppe deutscher und österreichisch-ungarischer Kräfte auf einen starken rumänischen Gegenstoß, der die Verbündeten etwas zurückdrückte.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl. Nördlich von Behorodczany scheiterte ein Uebergangsvorstoß der Russen über die Dytirica-Colotwinska. Südlich von Bezozny machte der Feind die größten Aufstrengungen, sich in den Besitz der Höhe Lyonia zu setzen. Er wurde in erbittertem Kampf zurückgewiesen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. In Wolhynien brach gestern nach einem durch die feindlichen Niederlagen vom 27. und 28. September erzwungenen Aufschub ein neuer russischer Ansturm gegen die Armee des Generalobersten von Tersteno los. Nach mehrstündigem Trommelfeuer warf der Feind seine Massen gegen die zwischen Swiniuchy und Zaturcy stehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte. Im Rahmen von Swiniuchy lief der Feind 17 Mal Sturm, südwestlich von Zaturcy breitete sich der Kampf aus. Auf allen Teilen der Angriffsfront konnte beobachtet werden, wie reich Gebrauch der Feind von seinem Geschütze gegen die eigenen Gräben und gegen seine zurückstehenden Regimenter machte. Die Gefangenen sagen aus, es sei allen Truppen ausgetragen worden, Wladimir Wolynsk um jeden Preis zu gewinnen. Die neu ausgebildete russische Garde wurde abermals hingeropfert, zum drittenmal in einer kurzen Spanne Zeit, aber alle Opfer waren vergebens. Die Russen wurden überall zurückgeschlagen. Unsere Stellungen sind restlos in unserem Besitz. Der Feind hat sich eine neue schwere Niederlage geholt. Die Zahl der in den letzten Tagen südlich von Brody eingebrachten Gefangenen beträgt 41 Offiziere, unter ihnen ein Oberst, und 2578 Mann.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Höhen östlich von Görz und die Karst-Hochfläche fanden andauernd unter lebhaftem Feuer. An der Pleimalkfront hat der Feind seine Angriffsstärke wieder aufgenommen. Nach ungenügender Vorbereitung des Travagnolo-Tales und mehrere Abschnitte des Fassaner Kammes wurden von der italienischen Artillerie hart beschossen. Verlagert griffen den Col Bricon Piccolo wiederholt an, vermochten das letztmal auch in die geschlossenen Verteidigungsanlagen einzudringen, wurden aber durch Gegenangriff wieder geworfen. Auch ein feindlicher Nachangriff gegen den Passo di Val Maggiore scheiterte.

Neutraler Stimmen. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die „N. Zür. Nachr.“ schreiben zum Sieg von Hermannstadt: „Zwei rumänische Armeen sind nun bereits so gut wie aufgegeben. Ihre und Ruhm der einzigen Sieger von Plezna liegen in Scherben. Wie wird es dem West ergeben? Wohl war der rumänische Einbruch in Siebenbürgen bedauerlich. Aber wahrheitsgemäß hat er viel deutsches und österreichisch-ungarisches Blut erspart. Eine Offensive von letzterer Seite gegen einen militärisch noch nicht ermüdeten Rumänien hätte für den Angreifer außerordentlich ausfallen müssen. Bei bereits geschlagenen Rumänenbeeren wird sie leichter sein. (Zens. Rbe.)

Ein russischer Hilfsaktion. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Berliner Theater.

„Jonahans Töchter.“

Man spricht heute das Wort Amerika mit gemischten Gefühlen aus. Eine kräftige Satire auf den schädlichen Materialismus und die unheimliche Selbstsucht des Bruders Jonathan käme uns recht gelegen. Des deutschfreundlichen Amerikaners Jonathan Mitchell Lustspiel aus der New Yorker Gesellschaft: „Jonahans Töchter“ fand in den Kammertheater freundschaftliche Aufnahme, erfüllte aber nur zum Teil unsere schadenfrohen Erwartungen. Gewiss, Lustspielquartier in den Akten des Verfassers, aber ausgesprochene Amerikanerinnen sind die von ihm gezeichneten Damen nicht. Man findet Iphigeneia auch im alten Erdteil — ein Fall, der übrigens an Hermann Bahrs „Weinerinnen“ erinnert. Philisterseelen und fromme christliche Bildhauer gibt's auch bei uns, und erst recht die literarische Wacke des Lustspiels ist gutes altes deutsches Schema. Nur daß uns das Temperament und die verblüffende Ungeniertheit der Mrs. Cynthia etwas exotisch anmutet: In plötzlicher Laune verläßt sie ihren fidelem und aufmerksamen Gatten Karlstade (Advokat, Postfiskus und Sportsmann), wirft sich einem verblödeten und verrotteten Richter in die Arme, bleibt aber ihrem früheren, dem sie das Herz gebrochen und der nun bei anderen Damen Tröstung sucht, an den Ferien. Kurz vor ihrer Vermählung mit dem Richter eilt sie mit einem Dritten zu einem sensationellen Pferde Rennen, verzieht die Hochzeit, verzichtet schließlich auf ihren Richter und Neue und Ehestreit treiben sie wieder zu ihrem ersten Gatten zurück. — Im großen und ganzen ein lebenswichtiges, recht unterhaltendes und witziges Lustspiel. Die Aufführung entsprach den Ueberlieferungen der Kammertheater. Werner Krauß als Richter, der sich sogar bei der Hochzeit von seiner Zeitung nicht trennen kann, kam dem Amerikanischen am nächsten. Die Art, wie der Geistliche Wilhelm Diegelmanns unter den Hochzeitsgästen nach seinem „Zaiaarben“ lacht, den er irgendwo verloren, war hübsch. Hermann Bahrs, als mütterliche Dame, Johanna Terwin als temperamentvolle Cynthia und Hans Wasmann als Karlstade machten den Abend zu einem Vergnügen. Die Regie Dr. Karl Heines

sorgte für ein flottes Tempo, konnte aber nicht hindern, daß die Neugierigkeit der „Amerikanerinnen“ zuweilen etwas auf die Nerven ging. (R. A.)

Theater und Musik.

Wiener Aufführungen.

Man schreibt uns aus Wien: Die ersten beiden Neuaufführungen des Burgtheaters waren zwei Trauflührungen. Ein Stück von einem Unbekannten, eines von einem Angenannten. Auf dem Titel stand: „Das Bild des Namens“ von Franz Dubsly und „Ein Märchenlustspiel in sechs Bildern: Balem, der Grobchmied“, dessen Dichternamen uns verschwiegen blieb. Des Dichters Name brauchte sich seiner Art nicht zu schämen. Sein Märchenlustspiel blieb nichts schuldig, was es uns verspricht: es hat die lockere Hand, das Leben als Spiel zu greifen, es hat die Lust, es kräftig zu bejahren und zum dritten auch den herzhaften Hang, an des Lebens bunten Möglichkeiten, an seinen Unwahrscheinlichkeiten, die doch wahr, und seinen Wahrheitsmöglichkeiten, die Illusion sind, sich zu erfreuen. Balem stammt aus dem Skaffenlande von Taufend und einer Nacht. Er ist Dyll Gulenpiegel, Nair' Eddin, der Schemel, wie er auf türkisch, oder Hans im Glück, wie er auf deutsch heißt. Er ist Grobchmied, und wenn er, weil es die Kunde des Skaffenland verbiethet, nicht Grobchmied sein kann, ist er Baderbener, und ist ihm dies verwehrt, so wird er Kadi, und setzt es dafür 25 Streiche ab, so findet er (eben darum) das Mittel bei des Skaffenland Herrscherin und als Schmerzengeld fünf Dirhems, von denen er auch an diesem Abend, wie an allen anderen 365 des Jahres, sein Dohr, den Wein, sein Kerzengeld und seine Lebensfreude hat. Ihm kann keiner etwas anhaben. Dreimal verliert er den Skaff, und daß er es das vierte Mal nicht wegt, daß er davon erkräftigt, ist der tiefere Sinn des Spiels und die dunklere Unterlegung seiner Heiligkeit: denn Reichthümlichkeit liegt immer über Schamemut. Sie flegte auch im Schaffenspielhaus. Herr Trecker war Balem und war als solcher ganz Hans Dampf in allen Gassen, sprach 999 Sätze in einer Minute und setzte mit ebensov vielen Bewegungen in der Sekunde alle Mäuschlein in Tätigkeit. Dem „Grobchmied Balem“ ging „Das Bild des Namens“ voran, das mit der Erdolung, Erwür-

gang, Selbstentlebung und Lähmung, der vier hauptsächlich beteiligten dramatischen Personen endete. Natürlich kommt auf jede von den Personen nur eine dieser vier Todes- oder Scheitelsarten, die Franz Dubsly in einem Akt zusammenpackt, ohne eine uns heute noch plausible Motivierung der vierfachen Morität zu geben. (S. W.)

Kunst und Wissenschaft.

Ezzenly Dr. Czerny f.

Heidelberg, 3. Okt. Heute starb nach langem Leiden der Senior der medizinischen Fakultät, Ezzenly Dr. Carl Geh. Rat Dr. Vinzenz Czerny. Der Verstorbene hat mehr als 30 Jahre an der hiesigen Universität gelehrt. Er hat sich besondere Verdienste auf dem Gebiete der Krebsforschung erworben. (R. W.)

Die ärztliche Wissenschaft hat durch das Ableben des Wirklichen Geheimrats Dr. Vinzenz Czerny einen schweren Verlust erlitten. Er war im Jahre 1842 in Trautau in Böhmen geboren, ließ sich im Jahre 1866 in Wien als Arzt nieder und machte als solcher den Deutsch-Französischen Krieg mit, während dessen er als Leiter eines Lazarets längere Zeit in Weichenburg tätig war. Im Deutsch-Französischen Krieg hat er sich schon als hervorragender Chirurg bewährt, so daß er sofort nach Beendigung des Krieges einen Ruf als ordentlicher Professor der Chirurgie und Direktor der chirurgischen Klinik an der Universität Freiburg erhielt, dem er auch Folge leistete. Im Jahr 1876 siedelte er nach Heidelberg über. Weit über Baden hinaus drang der Ruf des berühmten Chirurgen und Forschers, und es hat ihm an Anerkennung auch nicht gefehlt. Schon im Jahr 1877 wurde er durch Verleihung des Titels Hofrat, zwei Jahre später des Geh. Hofrats ausgezeichnet. Im Jahr 1903 wurde er zum Geheim-

Südbölicher Kriegsschauplatz: Nichts von Bedeutung. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant. (R. W.)

Der bulgarische Bericht. Sofia, 2. Okt. (Generalstabsbericht vom 2. Okt.)

Magdonische Front: Vom Prespaee bis zur Höhe 1944, südlich des Kaimakalan, lebhafteste Artillerietätigkeit ohne Infanterieunternehmungen. Infolge des heftigen Feuers der Artillerie auf den Gipfel des Kaimakalan und auf die Höhe 2863 und um überflüssige Verluste zu vermeiden, erhielten unsere Truppen den Befehl, sich auf die Hauptstellung zurückzuziehen. Im Moglicental heftiges beiderseitiges Artilleriefeuer. Westlich und östlich des Bardar schwaches Artilleriefeuer. Im Fuße der Delafica-Planina Patrouillengefächte nahe der Station Peron mit günstigen Ausgang für uns. An der Strumafont gelang es feindlichen Bataillonen, die unter dem Schutz eines ordentlichen Feuers vorrückten, die Dörfer Karadzhali, Jentib und Nevolen zu besetzen. Durch Gegenangriffe verjagten wir den Feind aus den beiden letztgenannten Dörfern und waren ihn wieder bis in seine früheren Stellungen zurück. Der Kampf bei Karadzhali dauert an. An der Legatischen Küste beschloß die feindliche Flotte ohne Erfolg die Höhen nördlich des Dorfes Orfano. — Magdonische Front: An der Donau bei Babovo (zwischen Nutsicht und Tutrafan) brachte der Feind auf Fahrzeugen mehrere Bataillone auf unser Ufer. Es sind Maßnahmen getroffen worden, den Gegner anzugreifen und zu verjagen. In der Dobrudzha versuchten zwei russische Divisionen zweimal gegen unsere Truppen auf der Linie Beszhan-Antafaha-Doprakar vorzugehen, wurden aber zum Rückzug unter unserem Artillerie- und Infanteriefeuer gezwungen. An der Küste des Schwarzen Meeres Ruhe.

Der Sieg von Hermannstadt. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Ein russischer Hilfsaktion. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Neutraler Stimmen. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Ein russischer Hilfsaktion. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Neutraler Stimmen. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Ein russischer Hilfsaktion. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Neutraler Stimmen. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Ein russischer Hilfsaktion. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Neutraler Stimmen. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Ein russischer Hilfsaktion. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Neutraler Stimmen. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Ein russischer Hilfsaktion. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Neutraler Stimmen. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Ein russischer Hilfsaktion. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Neutraler Stimmen. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Ein russischer Hilfsaktion. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Neutraler Stimmen. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Ein russischer Hilfsaktion. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Neutraler Stimmen. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Ein russischer Hilfsaktion. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Neutraler Stimmen. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Ein russischer Hilfsaktion. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Neutraler Stimmen. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Ein russischer Hilfsaktion. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Neutraler Stimmen. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Ein russischer Hilfsaktion. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Neutraler Stimmen. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Ein russischer Hilfsaktion. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Neutraler Stimmen. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Ein russischer Hilfsaktion. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Neutraler Stimmen. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Ein russischer Hilfsaktion. (Eigener Bericht.) r. Von der Schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die sich aus den Kommentaren der Ententeblätter unabweisend ergibt, ist man in den leitenden militärischen Kreisen des Bivervandes über die Vorgänge an der rumänischen Front ernstlich beunruhigt. General Brusiloff soll jetzt eine Umgruppierung seiner Streitkräfte vornehmen, um ein Hilfskorps an Rumänien abgeben zu können. (Zens. Rbe.)

Das deutsch-schweizerische Wirtschaftsabkommen.

Schweizer Pressestimmen. (Eigener Drahtbericht.) Zürich, 3. Okt. In den heute vorliegenden Verhandlungen der Schweizer Blätter über das deutsch-schweizerische Wirtschaftsabkommen geben die deutsch-schweizerischen Zeitungen ihrer Genehmigung darüber Ausdruck, daß dieses Abkommen, das die wirtschaftliche Lage der Schweiz sehr erleichtert, trotz der vielfachen Widerstände zustande gekommen sei. Das lokale und freundschaftliche Entgegenkommen Deutschlands wird ausdrücklich betont und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Durchführung der Vereinbarungen von gleich freundschaftlichem Geist erfüllt sein werde. Besonders betonen einige Blätter, daß namentlich eine klare Stellung gegenüber der Entente geschaffen sei, da die Schweiz mit eigenen Waren einen befriedigenden Verkehr nach Deutschland aufrecht erhalten könne. Ueber diesen Verkehr macht die „Zürcher Post“ einige weitere Mitteilungen; das Abkommen bezieht sich danach hauptsächlich auf solche Artikel, die schon bisher von beiden Ländern gegenseitig aus- und eingeführt wurden.

Von der schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die Blätter weisen in ihren Besprechungen des deutsch-schweizerischen Wirtschaftsabkommens auf die hohe volkswirtschaftliche und politische Bedeutung hin, die dem Abkommen zukommt. Es wird anerkannt, daß der Vertrag von gegenseitigem Wohlwollen und Vertrauen getragen ist. Die „Neuen Zür. Nachr.“ schätzen es besonders hoch ein, daß Deutschland auf alle Forderungen verzichtet, die der Schweiz unter Umständen politische Schwierigkeiten hätten bereiten können. Während die späteren Verhandlungen mit einer Demütigung der Schweiz gedeutet hätten, seien die Berner Verhandlungen ein voller Erfolg. Die Schweiz habe einen alten Freund aufs neue kennen gelernt, nicht in Worten, sondern mit der Tat.

Die „Zür. Post“ schreibt: „An Bemühungen, das Abkommen zu vereiteln und die Schweiz völlig in die gegen die Zentralmächte gerichtete Wirtschaftskrise zu zwingen, hat es nicht gefehlt; wer die Schwankungen der wirtschaftlichen Lage unseres Landes seit Kriegsbeginn und insbesondere seit der Ratifizierung des Wirtschaftsabkommens aufmerksam verfolgt hat, ist darüber unterrichtet. Wir erachten, als besonderes Verdienst des Bundesrats und seiner Delegierten, daß sie in solchen Besprechungen gegenüber sich haben, und es verstanden haben, die guten wirtschaftlichen Beziehungen, die uns mit unserem nördlichen Nachbar verbinden, in vollem Umfange aufrecht zu erhalten und in wesentlicher Hinsicht zu vertiefen. Wie hoch hat der Bundesrat erklärt, daß er als die Pflicht unseres Staates ansehe, auch in wirtschafts-politischer Hinsicht volle und ehrliche Neutralität zu wahren. Das Abkommen mit Deutschland ist als erfreulicher Ausdruck dieses festen Willens zu betrachten.“ (Zent. Abz.)

Bern, 2. Okt. (Eig. Drahtbericht.) „Gazette de Lausanne“ schreibt zum deutsch-schweizerischen Wirtschaftsabkommen u. a., es sei das lokale Ergebnis einer Klarlegung der Produktionsverhältnisse beider Länder und des aufrecht erhaltenen Wunsches, in dem Austausch eigener Produkte für die Schweiz eine Lösung zu finden, um von Deutschland die absolut notwendigen Waren zu bekommen, obwohl an Deutschland viele Kompen-sationswaren nicht herausgegeben werden könnten. Mit dem Inkrafttreten des neuen Abkommens beginne für beide Teile ein befriedigender Warenaustausch, der ohne Schwierigkeiten vor sich gehen werde. (W.B.)

Zur Rede des Reichskanzlers.

London, 3. Okt. Die radikale Wochenchrift „Nation“ schreibt über die Rede des deutschen Reichskanzlers: Die Worte des Kanzlers, daß Deutschland um seine Existenzrechte kämpfe, bedeuten, daß er keine Anxionspolitik wünscht. Noch bestimmter und wichtiger waren die Worte des Reichskanzlers, in denen er die Erklärung vortrug, daß die Erklärung für einen soliden, dauernden Frieden auf Grund internationaler Abmachungen kämpfe. Diese Erklärung bedeutet eine Annäherung sowohl an die Politik Grey als auch an die Briand, obwohl sich erst aus den zukünftigen Erklärungen erweisen muß, was für Folgen diese Erklärung haben wird; wir können nicht umhin, sie als einen wichtigen Schritt auf dem Wege nach dem Frieden zu betrachten.

Die Antwort an den „Manchester Guardian“.

Wien, 3. Okt. Der „Wolfs. Bl.“ wird aus Berlin telegraphisch: Der „Manchester Guardian“ behauptet, der Reichskanzler habe in seiner Rede eine Skizze von den Kriegsziele Englands gegeben, wie sie nur in den Neuierungen von Janakirum und Extremitäten zu finden sei. Es scheint hiernach, daß der „Manchester Guardian“ die Herren Lloyd George und Kuncman als bedenkliche Faktoren im öffentlichen Leben Englands ansieht, denn gerade in den Neuierungen dieser Minister ist wiederholt der englische Vernichtungswille zum Ausdruck gekommen, den der Reichskanzler gekennzeichnet hat. Für den verantwortlichen Leiter der Reichspolitik kann aber nur das maßgebend sein, was jenseits des Kanals von verantwortlicher Regierungssphäre gesagt wird. Der Kanzler hat daher an den Neuierungen der genannten Minister, wie vieler ihrer Kollegen ebenfalls vorübergehen können, wie an den Verhandlungen der Pariser Wirtschaftskonferenz, in der von den amtlichen Vertretern der Deutschen die wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands vereinbart wurde. Der Kanzler hat somit nur der Wirklichkeit Rechnung getragen und sich durch die Schranken nichtmilitärischer Faktoren und Extremitäten niemals beeinflussen lassen. Wenn es noch einer Bestätigung bedürfte, daß der Reichskanzler sich in der Beurteilung der Kriegsziele des amtlichen Englands nicht geirrt hat, so ist dies durch das jüngste Interview des englischen Kriegsministers erfolgt. Die Sprache des Herrn Lloyd George war zu deutlich, als daß sie irgend welche Mißdeutungen zuließe. Wenn schließlich der „Manchester Guardian“ meldet, daß Deutschland sich zunächst territorialen Erfolgen widmen müsse, und seinen territorialen Eroberungsziele aufzugeben, so ist wohl die Frage angebracht: Sind denn die Militärs bei ihrer territorialen Pläne, und ist es nicht einseitig, ihnen einen Militarismus anzuschreiben? (W.B.)

Zum letzten Zeppelinangriff auf England.

London, 2. Okt. (Neuer. Amtlich.) An dem Luftangriff haben 10 Zeppeline teilgenommen. Zwei versuchten einen Angriff auf London, wurden aber vertrieben. Das niedergegeschossene Luftschiff war ein Fahrzeug neuerer Konstruktion. Keine Verluste, kein Schaden wurde gemeldet. Die anderen Zeppeline fuhren ziellos über die östlichen Grafschaften und Lincolnshire und ließen auf Veranlassung Bomben fallen. Kein Schaden.

London, 2. Okt. (Neuer.) Bis um 2 Uhr früh wurden 4 Leichen der Besatzung des herabgeschossenen Zeppelins, darunter die des Kommandanten, gefunden. Sie wurden unter den Trümmern des Zeppelins hervorgezogen. Auch eins von den Maschinengewehren ist gefunden worden.

London, 3. Okt. (Neuer. Amtlich.) Bei dem Luftangriff wurde ein Mann getötet und eine Frau verwundet. Der Schaden ist unbedeutend, obwohl die Angreifer ein ausgedehntes Gebiet überflogen und viele Bomben abwarfen. Vier Häuser sind zerstört worden. (Das sind die zur Genüge bekannten, für das Ausland berechneten Verschleierungs- und Beruhigungsmandate. Red.)

London, 3. Okt. (Neuer.) Der Zeppelin wurde über Pooders Middlesex, einer nördlichen Vorstadt Londons, herabgeschossen. Er herabstürzte, hatte er 39 Bomben auf einer Strecke von 1 1/2 Meilen abgeworfen. Die meisten fielen auf freies Feld. Ein anderer Zeppelin warf 30 Bomben ab, die auch zum größten Teil auf freies Feld niederfielen. Es wurde ein Mann getötet. Das ist das einzige tödliche Unglück, das durch die 10 Luftschiffe verursacht worden ist. (W.B.)

h. Rotterdam, 3. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der Abendblätter zufolge gehörte der heruntergeschossene Zeppelin zu einem Typ, der nur ein kleines Ziel abgab und außerordentlich schnell sich bewegte.

f. Amsterdam, 3. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Die holländische Abendblätter melden, daß das zerstörte Luftschiff in drei Stücken abgestürzt ist. Das erste fiel auf eine Etage, etwa 50 Schritt davon, und der Rest kam in Trümmern auf einen Teich nieder. Das abgestürzte Luftschiff richtete keinen Schaden an.

England.

Zusammentritt des Parlaments.

Basel, 3. Okt. Savas meldet aus London: Das Parlament wird am 10. Oktober zusammen-treten. Asquith wird Mitte der Woche die Genehmigung der Kredite verlangen.

Die deutsche Sprache in den englischen Schulen.

r. Von der schweizerischen Grenze, 3. Okt. In einer Reihe von öffentlichen Schulen in England ist das Studium der deutschen Sprache abgeschafft worden. Die „Westminster Gazette“ wendet sich nun gegen diese Praxis, die vollkommen verfehlt sei. Die Deutschen seien den Engländern gerade vielfach wegen ihrer Sprachkenntnisse überlegen gewesen. Die Schulen dürften keine weitere Generation mehr in so schädlicher Unwissenheit heranbilden. (Zent. Abz.)

Die englischen Fliegerverluste.

r. Von der schweizerischen Grenze, 3. Okt. Nach amtlichen englischen Angaben in den Ver-lustlisten verlor das englische Heer und die Flotte bis zum 12. September 1916 1000 Flieger. (Zent. Abz.)

Der Streit um die Dienstpflicht in Australien.

London, 3. Okt. Die „Times“ erzählt aus Melbourne, daß alle unverheirateten Männer im Alter von 21-35 Jahren zum Militärdienst aufgerufen wurden. Sie müssen sich in alphabetischer Ordnung zwischen dem 2. und dem 13. Oktober anmelden. Vom Militärdienst befreit sind nur Söhne von Familien, die bereits die Hälfte ihrer Söhne im Dienst haben und Söhne hilfsbedürftiger Familien, die ihre Eltern unterstützen. Der Streit für und gegen die Dienstpflicht wird mit großem Eifer und von Seiten der Dienstpflichtanhänger mit großer Erbitterung geführt. (W.B.)

Die Kämpfe in Ostafrika.

London, 3. Okt. Das neuterische Bureau meldet, daß der Feldzug in Ostafrika beinahe beendet ist. Das Hauptereignis dieser Woche ist die Vertreibung von Tabora, wo die Deutschen von schwerer Artillerie über eine Front von ungefähr 30 Meilen aus ihren Stellungen vertrieben wurden. Die Belgier drangen an zwei Stellen in die Stadt ein, während die Deutschen sich nach zurückzogen. (W.B.)

Verschleppung amerikanischer Postfächer.

I. Berlin, 3. Okt. Die neutrale amerikanische Post wird neuerdings nicht nur in England zurückgehalten, sondern auch nach Frankreich verschleppt, dort weiter verlagert und durch-schnüffelt. Anzeichen deshalb, weil die fran-zösische Handelswelt durch das Vorgehen der englischen Zensur und die dadurch bedingte Begünstigung ihrer englischen Konkurrenz sich den achtteiligt gefühlt hat. So kommt es, daß amerikanische Postfächer, die im März dieses Jahres auf neutralen Dampfern weggenommen wurden, jetzt erst auf dem Umwege über Frankreich in der Schweiz eingetroffen sind.

Argentinien und die Schwarzen Ossen.

Buenos Aires, 3. Okt. (Neuer.) Die Kammer hat mit großer Mehrheit beschloffen, die Erör-terung über den als Gegenmaßregel gegen das Vor-gehen gewisser Kriegsführender zur Verbindung ihrer Interimären am Handel gewisser Firmen ein-gebrachten Gesetzentwurf bis zur Tagung des nächsten Jahres zu verschieben. (W.B.)

Der Seekrieg.

Schöne Erfolge unserer U-Boote.

Berlin, 3. Okt. In der Zeit vom 20. bis 29. September sind in der Nordsee und im eng-lischen Kanal außer den bereits bekannt ge-gabenen elf Fischdampfern und vier bel-gischen Leichtern, 35 feindliche Fahr-zeuge mit rund 14000 Tonnen, darunter 27 Fischerfahrzeuge, durch unsere U-Boote ver-senkt und 31 Gefangene eingebracht worden. (W.B.)

Kopenhagen, 3. Okt. (Riksbureau.) In Jadsjo (Norwegen) am Varangerfjord sind ge-estern abend 30 Mann von den Besatzungen der Bergener Dampfer „Safnia“ und „Thekla“ gelandet. Beide Dampfer sind gestern vormittag vor der russischen Küste etwa 30 Seemeilen von Ålborg entfernt von einem deutschen U-Boot ver-senkt worden. Die Mannschaften wurden in ihren eigenen Booten vom Unterseeboot in Sturm und Regen nach dem Varangerfjord geführt. (W.B.)

London, 2. Okt. „Lloyd's“ melden, daß der nor-wegische Dampfer „Sinfen“ (1925 Tonnen) ver-senkt worden ist.

Rußland.

Die Veränderungen im russischen Kabinett.

h. Stockholm, 3. Okt. Laut einer Meldung der Zeitung „Dien“ ist zum Nachfolger des russischen Außenministers der frühere russische Bot-schafter in Wien, Schebeto, ausgerufen, der von der Krim telegraphisch nach Petersburg be-rufen wurde.

Der Zeitungsverlag „Presse“ — Entfernung des jüdischen Einflusses in der russischen Presse.

h. Stockholm, 3. Okt. Der von dem neuen Minister des Innern begründete Zeitungsverlag „Presse“ (der von der „Nowoje Wremia“ sehr stark bekämpft wird), ist jetzt von dem Ministerrat bestätigt worden. Die Firma wurde jedoch von der Regierung gezwungen, in die Statuten aufzunehmen, daß Personen jüdischen Glaubens nur die Aktienminderheit besitzen dür-fen. Die Regierung begründete diese Forderung mit der geplanten Entfernung des jüdischen Einflusses in der Presse.

Schweden.

f. Kopenhagen, 3. Okt. Nach einer Meldung der „National Tidende“ aus Stockholm plant das schwedische Kriegsministerium die Einberu-fung aller in diesem Jahre in die Stammrolle eingetragenen jungen Schweden, die sich im Ausland befinden. Die Leute sollen ihre Rekrutenausbildung erhalten.

Norwegen nimmt franks Kriegsgefangene auf.

Kopenhagen, 2. Okt. Die „National Tidende“ aus Christiania berichtet, daß das Ministerium des Innern den Regierungen der kriegsführenden Staaten mitgeteilt, Norwegen sei bereit, 2000 franks Kriegsgefangenen Unterkunft zu ge-währen. Von allen Seiten der Bevölkerung werde der Angelegenheit das größte Entgegen-kommen und Interesse gezeigt. (W.B.)

Italien.

Italienische Stimmungen.

r. Von der schweizerischen Grenze, 3. Okt. Der italienische Minister Bissolati hat kürz-lich einem Interimserklärer erklärt, der Krieg ge-gen Deutschland sei im ganzen Lande po-pulär. Daß er sich darin „betäuscht“ hat, dürfte Bissolati selbst selbst erfahren haben, als er bei einem Besuch der Aquilana in Varese, unweit der Schweizer Grenze, ausgereiffen und verhöhnt wurde. Auch das Militär habe sich zu seinem Schutze nur mühsam ins Zeug gelegt, heißt es weitläufig in dem Bericht, der darüber den „Neuen Zür. Nachr.“ zugeht. (Zent. Abz.)

Die antimilitaristische Propaganda in Italien.

r. Von der schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die italienische Regierung zeigt nach sozialisti-schen Angaben das Befremden, das Verfahren wegen der pazifistischen Agitation der Sozialisten niederzuschlagen. Sie befürchtet offenbar durch die gerichtliche Verfolgung, die antimilitaristische Stimmung nur noch zu verschärfen. (Zent. Abz.)

Italien im englischen Schraubstock.

r. Von der schweizerischen Grenze, 3. Okt. Die Engländer haben den größten Teil der in Mittel- und Süditalien liegenden Warenvorräte aufgekauft. Sie werden es zweifellos nützen, um ihren Einfluß auf das italienische Wirtschaftsleben weiter zu steigern. (Zent. Abz.)

Griechenland.

Stockholm, 3. Okt. Laut „Rustföje Sowo“ gab am 10./23. September der griechische Gesandte Pa-nas im russischen Auswärtigen Amt Erklärungen über die wohlwollende Neutralität des neuen griechischen Geschäftsministeriums ab. Ein Vertreter der russischen Diplomatie erwiderte, daß die Entente möchte auf einem aktiven An-schluß Griechenlands an die Entente nicht bestehen, aber entschlossen sind, alle zum Schutze der Armee Sarrajl erforderlichen Maßnahmen zu treffen. („Brif. Bl.“)

Reform der rumänischen Petroleumerzeugung.

London, 3. Okt. Die „Times“ meldet aus Bu-karescht: Die rumänische Amtszeitung veröffent-licht die Ernennung einer Kommission, die mit weitgehenden Vollmachten zu einer Reform der Petroleumerzeugung ausgestattet worden sei. Es scheint, daß die Regierung ein Petroleummonopol einzuführen beabsich-tigt.

Drohender Konflikt zwischen China und Japan.

r. Von der schweizerischen Grenze, 3. Okt. „Rustföje Sowo“ dröhrt Schweizer Blättern zu-folge aus Peking, daß die chinesische Pa-rlamentsmehrheit die neuen japani-schen Forderungen, auch auf dem chinesi-schen Anteil der Südmandschurei die Po-lizeigewalt auszuüben, rundweg abge-lehnt habe. Die chinesische Nationalistenpartei organisiere den Boykott japanischer Waren. (Zent. Abz.)

Japan verlangt deutsche Bücher.

I. Berlin, 2. Okt. Nach Unterbrechung der Ausfuhr deutscher Bücher und Zeitungen durch England sind solche über Amerika noch teilweise nach Japan gelangt. Neuerdings hat auch das aufgeführte „Japan Weekly Chronicle“ mittelst, erhebt „Mainichi“ dagegen Einspruch. Es sollen keine Auswärtigen Amt Schritte getan werden, um Erleichterungen von der englischen Regierung für die Bücheraus-fuhr aus Deutschland zu erlangen.

Letzte Nachrichten.

Hall Bey im deutschen Hauptquartier.

h. Berlin, 3. Okt. Der türkische Minister des Außern, Hall Bey, ist auf Einladung des Deutschen Kaisers in das deutsche Hauptquartier abgereist.

Friedrich Naumann über die Ausgestaltung des Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

f. Wien, 3. Okt. In einem Vortrag, den der deutsche Reichstagsabgeordnete und Vorkämpfer für Mitteleuropa, Friedrich Naumann zu Salzburg im Anschluß an die Zusammenkunft der deutschen und deutsch-österreichischen Abgeordneten hielt, trat er neuerlich für die Aus-gestaltung des Bündnisses zwischen Deutsch-land und Oesterreich-Ungarn ein, zu einem dauernden militärisch-wirtschaftlichen Verbandsverhältnis durch Anfügung eines Militär-Übereinkommens und Schaffung eines einseitigen Einfuhrsamtens zur Erleichterung der Wiederherstellung und der Friedensarbeiten, ferner für eine einseitige Valuta-Regelung und ge-meinsame Lösung der Abfahrfragen.

Budapest, 3. Okt. (Eigener Drahtbericht.)

Ein königlicher Befehl ordnet an, daß die militärdienst-pflichtigen Reichstagsabgeordneten, die bei Beginn der Session für Teilnahme an den Sitzungen beurlaubt waren, sich sofort zur Dienst-leistung zu melden haben, obwohl die Session nicht förmlich geschlossen, sondern bloß eine Vertagung eingetreten ist. (W.B.)

Wisslingen, 2. Okt. Heute und morgen werden aus England 40 deutsche Zivilinternierte mit den Dampfern der Seelandlinie ankommen. Am 6. Oktober werden ungefähr 25 englische Internierte aus Ausleben nach England abreisen. (W.B.)

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorolo-gie u. Hydrographie vom 3. Oktober 1916. Voraussichtliche Witterung am 4. Oktober 1916. Unbeständige, stellenweise Regen, kühl. Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe

Table with 7 columns: Orts-Zeit, Barom. mm, Therm. in C, Wind, Bew. (bedeckt), Sicht (Wolken). Rows for Karlsruhe 10 U., Karlsruhe 8 P., Karlsruhe 10 P.

Wasserstand des Rheins vom 3. Oktober 1916:

Schiffermil 195, gefallen 5, Reichl 282, gefallen 15, Maxan 461, gestiegen 10, Mannheim 374, gestiegen 21.

Advertisement for 'Denk an uns! Sendet' featuring 'Galem Aleikum' (Tobacco) and 'Galem Gold' (Cigarettes). Includes an illustration of a ship and text about gifts and prices.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Zeichnungen auf die fünfte Kriegsanleihe.

□ Weinheim, 3. Okt. Die Bezirkssparkasse Weinheim zeichnete für sich und ihre Sparer für die 5. Kriegsanleihe über 1 Million Mark.

de. Vom Schwarzwald, 2. Okt. Zur 5. Kriegsanleihe zeichneten: Die Stadtgemeinde Willingen außer den bereits gemeldeten 150 000 M.

nach 5000 M., der katholische Kirchenfonds Rippoldsau 10 000 M., dann die Volksschulen in Rangsbach 1300 M., Gutach-Doblenweg 1965 M., Hofstetten 900 M., Hinterlehengericht 200 M., Wolfach 2888 M., Bürgerschule Wolfach 3000 M.

Es zeichneten ferner: Vereinigte Strohhüttenfabriken in Goswig 600 000 M. (bisher 600 000 M.). — Stadt und Städtische Sparkasse Apolda 1 Million. — Waffenfabrik Weversberg, Kirchbaum & Co in Solingen 1 Mill.

Städtische Sparkasse Schweidnitz 500 000 M. — Gräf. Schaffgotsche Werke, G. m. b. H., Weutchen 3 Mill. — Hans Graf Schaffgotsch, Mühlhof 300 000 M.

fabriken vorm. Friedr. Baher & Co. in Lebertal 6 500 000 M. (bisher 18 000 000 M.). — Württembergischer Vaterlandsbank 185 000 M.

Börsen- und Finanzmeldungen. Berliner Börse. Berlin, 3. Okt. Bei zuverlässiger Stimmung herrschte an der Börse ein ziemlich angeregtes Geschäft, bei steigenden Kursen und in einer großen Zahl von Industripapieren.

Im Zeitalter des Verkehrs

Leciferrin kräftigt außerordentlich schnell den Körper, regt den Geist durch seinen wohltuenden Einfluß an, hebt den Appetit und dürfte in keinem Haushalte fehlen.

ist es notwendig, den Körper gegen die Anstrengungen des Lebens widerstandsfähig zu erhalten. Hierfür ist das zuverlässigste Präparat das Leciferrin, eine Verbindung von Ovocellin mit Eisen bei welcher schon nach Gebrauch von wenigen Tagen sich ein vorzüglicher Einfluß auf den ganzen Organismus bemerkbar macht.

Zu haben in den Apotheken und Drogerien. Wo zum Originalpräparat nicht erhältlich, wende man sich an Galenus, C. em. industrie, G. m. b. H. Frankfurt a. M., Mainzerlandstraße 118.

Butter-Verkauf. Der Butterverkauf findet am Donnerstag, den 5. Oktober und Freitag, den 6. Oktober in der gleichen Reihenfolge wie bisher statt.

Hohen Feiertags wegen sind meine Büros Samstag, den 7. Oktober geschlossen. Veit L. Homburger. Es zieht! Wie leicht holt man sich dabei eine Erkältung oder doch wenigstens eine lästige Heiserkeit.

Hellgrau Militär Mäntel usw. färbt feldgrau Färberei Printz Act.-Ges. - Perrnstr. 63. Sucht die Hausfrau ein Dienstmädchen

Residenz-Theater Waldstraße. Mittwoch bis einsc. i. Freit. g. Ausschließlich nur Erstaufführungen. Hella Moja die jugendschöne, anmutige u. liebreizende Diva.

Mietverträge sind zu haben in der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung m. b. H., Ritterstr. 1, 2. Stock, sowie in der Expedition des Karlsruh. Tagblatts.

Nur das RESIDENZ-THEATER, Waldstraße allein hat das Erstaufführungsrecht erworben sämtlicher Filmschöpfungen mit Henny Porten, Wanda Treumann u. Viggo Larsen, Maria Carmi-Vollmoeller, Hedda Vernon, Mia May und Max Landa, Hella Moja, Humunculus

Eiermann's Backpulver von höchster Triebkraft 1000 fach bestens bewährt. Schwarzwaldverein. (Ortsgr. Karlsruhe.) Donnerstag 5. Okt. d. J. Vereinsabend im Moninger Konkordiasaal.

Die Liebe geht durchs Kamin. Lustspiel in 2 Akten. In der Hauptrolle Lene Vogt. D. e. Hölle. Komödie. Wenn die Taxe springt. Hamor. Die neuesten Kriegsereignisse von allen Fronten.

Gartenbauverein Karlsruhe. Monatsversammlung am Mittwoch, den 4. Oktober d. J., abends 7/9 Uhr. im Saal III Schremon. Slezak singt durch das Grammophon für Jedermann.

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

„Mein Leutnant.“

Von einem Kriegsfreiwilligen, der seit acht Monaten im Felde steht, wird dem „Wiener Extrablatt“ ein Gedicht geschickt, in dessen Versen ein schlichter Volkston erklingt. Es hat den Korporal Ernst Wittner zum Verfasser, einen 20jährigen Mann, der ein eigenes Erlebnis zum Ausdruck bringt:

Mein Leutnant.

Ich hab' meinen Leutnant so lieb gehabt,
Er war so jung und so schön.
Er kämpfte mit uns im Polenland
Und mußte zugrunde geh'n.

Es flog eine Kugel von irgendwo her,
Sie pflüzt' durch seine Brust,
Da hat er gar traurig mich angesehen,
Dieweil er sterben gemußt.

Ich hab' sein blaßes Knabengesicht
Auf meinen Tornister gelegt,
Und hab' meinen Leutnant in letzter Stund'
Eren, inniglich gepflegt.

Dann schnitt ich für seine Liebste daheim
Eine Locke aus seinem Haar.
Er war noch immer so jung und schön,
Nur, daß er gestorben war.

Ich hab' meinem Leutnant ein Grab gemacht,
Ade, mein Leutnant, Ade.
Dein Korporal denkt in mancher Schlacht
Noch deiner Leiche im Schnee.

Boelcke.

Von Fred Hildenbrandt.

Ich habe ihn noch nie gesehen.
Ich habe ihm noch keine Karte vom Stammtisch geschrieben und habe auch keinen Vetter bei den Fliegern, der einen Bekanten hat, der einmal mit ihm gesprochen hat. Ebenso ist mir vollständig unbekannt, ob sein Stammbaum sich in irgend einem Zweig mit dem eines Bekannten von mir verästelt, der gerade so heißt.

Aber in meinem Klassenzimmer hängt ein sehr gutes Bild von ihm, das ihn zeigt, als er noch der Leutnant Boelcke war und nicht das Band am zweiten Knopf und die erste Klasse an der Seite trug.

Und jedesmal, wenn im nüchternen Tagesbericht sein Name und eine Nummer höher genannt wird, dann streicheln am andern Morgen die Blicke von achtzig Kindern mit deutlicher Bärtlichkeit über die Photographie. Und das ist schließlich auch etwas wert, wenn er auch nichts davon weiß. Aber er würde sich doch freuen, wenn er einmal zugehen könnte.

Die Wunden schienen und drängeln sich mit heißen Köpfen vorbei mit dem ganzen unverfüllten und schrankenlosen Reich und der grenzenlosen Bewunderung ihrer Jugend.

Die Mädchen etwas stiller, rascher, mit schon klügeren Augen, als ob sie etwas mehr sehen würden, als nur die Fliegerleutnant, der nun längt zwei Sterne auf den Schultern und ein blaupfeiliges Kreuz am grauen Tragen tragen darf.

Vielleicht sehen sie über das reine Seldentum hinaus schon unbewußt das Bild hoher Ritterlichkeit, das in dem Manne und in dem Werk steckt. Dafür haben Kinder ein merkwürdiges Empfinden.

Als wir kürzlich das liebe alte Märchen vom Dornröschen im Schulzimmer erlebten und ich schilderte, wie endlich nach hundert Jahren zur richtigen Zeit aus fremdem Land wieder ein Prinz kommt und unbekümmert um das bittere Ende seiner Vorgänger in die blumenreiche Dornhecke eindringt, fragte ich, ob das wohl

heute auch noch jemand so ohne weiteres wagen würde.

Ganz hinten kam zaghaft ein Finger. Und mit dem ruhigen Tonfall gläubiger Uebersetzung sagte ein Mädchenmund sanft: „Der Hauptmann Boelcke.“

Ich habe nicht widersprochen.

Von Kinderevangelien dieser Art soll man den pädagogischen Finger lassen.

Ein junges, gutes Gesicht, eine große, starke Tat dahinter und der Gott ihrer Jugend ist fertig.

Kindertogik hat den Begriff Ritterlichkeit ganz scharf eingegrenzt: Kühnheit, Jugend und zum Schluß eine Prinzessin.

Wir haben auch ein großes Bild von Hindenburg an der Wand hängen.

Aber ich habe das Empfinden, als ob die alles überragende Größe dieses Mannes für die Fassungskraft der Wunden und Mädels zu viel wäre.

Sie wissen wohl, was er getan hat da draußen im Osten und ahnen vielleicht auch, was er für uns und unser Gesicht bedeutet als Leiter der deutschen Heere, aber für den Wert dieser geräuschlosen, gigantischen Arbeit haben sie kein Verständnis.

Deshalb verheiß ich auch, warum das Bild des großen Feldherrn noch immer in unberührter farbiger Reinheit glänzt, während die Photographie des jungen Fliegerhauptmanns eine bedeutliche Trübung im allgemeinen und elische Dübend Fingerabdrücke im besonderen aufweist.

Wir Großen empfinden es auch: daß ein Däuis eigener Ritterlichkeit um den Mann weht, der in der unromantischen Maschinerie unserer Zerstörungstechnik ein solcher Meister seiner Kunst geworden ist.

Und es sind nicht nur seine glänzenden äußeren Erfolge der Grund, daß sein schlichter Name in einem ganz besonderen Tonfall durch die deutschen Rande geht, sondern es muß noch etwas anderes um ihn sein, etwas, wofür Worte nicht zu prägen sind. Wofür vielleicht die naive Verehrung des Kindes die deutlichste Form fand.

Es sehen Hunderttausende zu jedem Glockenschlage dem Tode ins Angesicht.

Und Boelcke ist nur einer.

Aber dieser eine ist uns Symbol geworden. Und als Symbol eine Quelle der Kraft und der Freude. Je nüchternere die Berichte von ihm reden, desto näher rückt er uns, desto vertrauter muß er uns werden. Er ist wie eine starke, ruhige Melodie in dem Durcheinanderwogen der Anforderung dieses ungeheuren Geschehens.

Deutsch, tüchtig und gut. (Bf. 3g.)

Von dem falschen Messias.

(Eine hassidische Sage.)

Ein Freidenker spottete einmal in Gegenwart des heiligen Rabbi Rebi-Ischak von Verdiss über unsere alten Weisen und sagte, daß selbst Rabbi Akiba den Aufrührer Bar-Kochba für den Messias gehalten und ihm keine Kleider nachgetragen habe. Der Rabbi erzählte darauf dieses Gleichnis:

Es war einmal ein Kaiser. Er hatte einen einzigen Sohn, den er wie seinen Augapfel liebte. Dieser Sohn ah einmal von einer verdorbenen Speise und wurde gefährlich krank. Ein Arzt nach dem andern kam, doch keiner brachte dem Kranken Heilung. Schließlich berief man die berühmtesten Ärzte und Gelehrten zu einem Konsilium. Einer von diesen meinte, daß man den Kranken nackt in ein mit einer sehr scharfen Salbe eingemerktes Rafen hüllen sollte; wenn er so eine ganze Nacht läge würde die Salbe die Keime der Krankheit aus seinem Körper ziehen. Ein zweiter Arzt wandte ein, daß der Kranke die großen Schmerzen, die die Salbe verursache, nicht aushalten könnte, denn er sei zu sehr geschwächt. Ein dritter Arzt schlug vor,

*) Aus der demnächst im Verlage Georg Müller, München, erscheinenden Sammlung: „Sagen polinischer Juden“, ausgewählt und übertragen von Alexander Glasberg.

die Salbe anzuwenden, dem Kranken aber zuvor einen Schlafrum zu geben, damit er die ganze Nacht schlafe und die Schmerzen nicht spüre.

Ein vierter Arzt wandte dagegen ein, daß der Kranke ein schwaches Herz habe, und daß ihm daher ein Schlafrum gefährlich werden könnte. Den besten Rat gab der fünfte Arzt, welcher sagte, daß das Rafen mit der scharfen Salbe und der Schlafrum vortreffliche Mittel seien; nur sollte man den Schlafrum nicht auf einmal, sondern in kleinen Dosen geben: der Kranke würde einschlafen, nach zwei Stunden aufwachen und vor Schmerzen schreien; dann solle man ihm wieder etwas vom Schlafrum geben, so daß er wieder zwei Stunden lang schlafen würde. Und so solle man es die ganze Nacht machen. Man folgte diesem Rat, und der Kranke genas.

Als der Herr der Welt sah, daß die Seele seines geliebten Volkes Israel gefährlich erkrankte und alle Kräfte, die ihm die himmlischen Ärzte gaben, nicht mehr halfen, berief er die himmlischen Heerscharen zu einem Konsilium. Auf diesem Konsilium wurde beschloffen, die Juden in die Finsternis des Goltus zu werfen; da aber das Herz des Volkes zu schwach war, um alle die Martern und Verfolgungen auszuhalten, wurde gleichzeitig verordnet, das Volk einzuschläfern und von Zeit zu Zeit durch den Polanenstich eines falschen Messias aufzuwecken, um es dann wieder einzuschläfern. Und so wird es geschehen, bis die ganze Nacht der Verbannung abläuft und der wahre Messias erscheint. Darum werden die Augen selbst der größten und heiligsten Männer, wie die des Rabbi Akiba, zuweilen geblendet, damit sie sich irren und den falschen Messias für den wahren ansehen.

Allerlei.

Von blonden und brünetten Frauen weiß Margarete von Stein zu erzählen in einem mit Bildern geschmückten Aufsatz, der in Nummer 1 des neuen (59.) Jahrgangs der illustrierten Zeitschrift „Über Land und Meer“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) erschienen ist. Wir lesen unter anderem dieses: In jedem Jahrhundert und bei jedem Volk bestand eine andere Vorliebe oder Abneigung gegen blonde oder brünette Frauen. Bei den Sereben gilt blondes Haar zum Beispiel als Schönheitsfehler; bei den alten Römern dagegen galt das Blond der Germanen als besondere Schönheit. Die meisten blonden Frauen fand man im Altertum in Venetien und Bologna, welche beiden Städte um ihrer rotblonden Schönheiten willen berühmt waren. Die Weibzucht der Römern dagegen war dunkelhaarig. Haar- und Augenfarbe sind typische Merkmale ganzer Völker. Unter den kaukasischen Völkern sind die Germanen die blonden, die Romanen und die Griechen die schwarzhaarigen und die Slaven die braunhaarigen Stämme. Die diesen Völkern eigenen, am meisten hervortretenden Charaktereigenschaften verbanden sich nach und nach in der Vorstellung der umwohnenden Nachbarnvölker mit dem Begriff der äußeren Erscheinung, sondern gleichsam ein Eindringling, der in allen Ländern zu finden ist, besonders in Irland. . . .

Blond war Husnelba, die unglückliche Gattin Hermanns, des Obersterfürsten; blond waren die größten Kurtsanen in der französischen Geschichte. Zwischen den ausgebrochen blonden und den charakteristisch brünetten Frauen gibt es allerlei Spielarten, die je nach dem helleren oder dunkleren Farbton der Haare und Augen bald mehr zu einer, bald mehr zu jener Kategorie zu zählen sind. Zu blondem Haar gehört in typischer Weise ein blaues Augenpaar. Die Schwarzen und Braunhaarigen blicken aus dunklen Augen. Dunkelblaugelbe Blondinen und blaue Augen blickten gelben als eine besondere Schönheit. Ebenso die Schwarzhaarigen, deren Locken und Flechten einen bläulichen Schimmer trugen, der die Römern in der Campagna und die Norditaliener in der Apenninhalbinsel auszeichnete. Ein Farbton, den man früher wieder in Italien fand, der aber immer mehr und mehr verschwindet, ist das sog. Asienblond, jenes goldrot-kupferfarbene Gemisch von leuchtenden Farbtonen. Wie schon gesagt, hat die Haarfarbe mit dem Charakter nicht das mindeste zu tun; da aber die gegenteilige Ansicht die vollständigste ist, lobt es sich doch, ihrer kurz Erwähnung zu tun. Blond

galt als Farbe der Sanftmut, Rot als Zeichen der Bosheit und Hinterlist, dunkles Haar als Zeichen des Temperaments. Es gab edle Frauen in Blond- und Braunhaar, und es gab große Sündinnen in allen Farbtonen. Wer will beim Durchwandern von Frauengalerien nach Charakter und Haarfarbe als miteinander korrespondierend bezeichnen? Es würde diese Theorie zu den ungeheuerlichsten Widersprüchen führen. Weit interessanter ist eine andere, allerdings viel neuere Theorie und Statistik. Diese weist nach, daß die Masse der Blondinen immer mehr ab-, die der Brünetten immer mehr zunimmt. In Deutschland beträgt sie nur noch 33%, und je weiter südlich man kommt, desto weniger, 23 bis 18%. In Schweden rechnet man 16% in Italien 2%. Als Grund für das Aussterben der blonden Rasse gibt die Wissenschaft verschiedene Gründe an. Es ergeht im allgemeinen den Rassen wie den blondgeborenen Kindern. Wie die meisten blondgeborenen Kinder später stark nachdunkeln, so verdrängt auch die dunkle Rasse nach und nach die blonde. Der brünette Lusus, der mehr nomadenhaft, kampft- und abenteuerlustig ist, absorbiert den blonden Lusus. Von einem Gelehrten angestellte Versuche haben ergeben, daß ein einzelnes dunkles Frauenhaar ein Gewicht von 114 Gramm tragen kann, ohne zu reißen, während man ein blondes nur ein Gewicht von 56 Gramm bannen darf. Die Folge dieser Erscheinung ist, daß blonde Frauen eher taubstumm werden als brünette, da dunkles Haar eine größere Lebensfähigkeit und Dauer besitzt.

Warum er den König von Bulgarien „auf der Latten“ hatte. Das Gespräch kam auf den bulgarischen König. Alle im Abteil wußten etwas Gutes über ihn. Nur der Landsturmann in der Ecke schwieg.

„Nun, und Sie?“ redet ihn einer an.

„Ich? Ich hab' ihn auf der Latten.“

„Na, wenn Sie jetzt erst selber nach Bulgarien kommen werden, wie Sie vorhin sagten, so —“

„Ich kenn' ihn schon lang.“

Natürlich liegen sie jetzt nicht mehr locker, bis es — ein wenig läche — aus dem Bayer herans kam:

Er sei früher Lokomotivführer gewesen. Einmal sei der bulgarische König nach Deutschland gekommen. Von der bayerischen Grenze weg hätte er ihn im Zug gehabt. Bei einem Aufenthalt bei der König an die Lokomotive getreten. Ob er auf der Maschine ein wenig mitfahren dürfe, habe er gefragt. Im Salonwagen sei es zu langweilig und Lokomotiven seien nun einmal kein Stedenpferd. Natürlich habe er da den König aufsteigen lassen. Von Simbach bis nach München seien sie zusammen gefahren, und er habe sich arg gewundert über die Maschinenkenntnis des Königs, der so gut wie ein alter Maschinenführer eine Lokomotive führen könne.

„Und deshalb haben Sie ihn auf der Latten?“ wurde der Erzähler verwundert unterbrochen.

Nein, deshalb nicht. Aber einen Tag später habe er eine Dienststrafe auf den Buckel gehabt und sei nicht befördert worden. Denn das Mitfahrenlassen auf der Maschine sei streng verboten, laut königlich bayerischer Eisenbahnordnung.

„Aber haben Sie denn Ihren Vorgesetzten nicht gesagt, daß der König von Bulgarien selber —“

„Das ist keine Ausrede, hat man mir erwidert, denn dann hätten wenigstens Sie gefeierter sein müssen.“

(Aus der Kriegsgeschichte für das 15. A. S.)

Amerikanischer Humor. „Gestern vergaß ich mich selbst und schrie im Verlaufe einer Meinungsverschiedenheit meine Frau an.“

„Was tat sie darauf?“

„Sie nahm meine Hand schüttelte sie und beglückwünschte mich zu meiner bewundernswerten Tapferkeit.“ (Kraus's G. S. Star.)

„Wenn ein Mann sich einen Lügner nennen würde,“ so rief ein Aufschneider in einer Gesellschaft aus, „würde ich ihn mit einem Faustschlag zu Boden werfen, wenn er 300 Pfund schwer wäre!“

„Nun, bemerkte ein anderer, „ich nenne Dich hiermit einen Lügner!“

„Halt! Dich selbst zum Narren,“ entgegnete der Aufschneider. „Du Feigling, — Du weißt sehr gut, daß Du höchstens 150 Pfund wiegst!“ (E. B. Bits.)

Vorne alles in Ordnung.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

II.

Großes Hauptquartier, im September 1916.

Der Rest des Regiments hatte inzwischen die befohlene Linie so gut zu erreichen versucht, wie das bei den Orientierungsmöglichkeiten gelingen konnte. Man konnte eben selbst bei Tage sehr schwer feststellen, wo man sich befand. Die Landkarten stimmten mit dem Gelände nicht mehr überein, denn dieses war durch die Sprengungen und die Stellungsbauten völlig verändert. Den einzigen Anhalt hätten die ehemaligen Dorfstätten geben können, doch konnte man sie des nebligen Wetters wegen nicht sehen. Erst nachträglich erkannte man, daß das Regiment die befohlene Linie nicht nur ziemlich genau erreicht hatte, sondern teilweise darüber hinaus gekommen war. Hier hatte es sich noch in der Nacht eingegraben und eine sehr gute Sturmstellung gebaut, die später den feindlichen Angriffen Trotz geboten hat. Unterstände konnten aus Mangel an Baumaterialien nicht hergestellt werden, man setzte sich daher in Erdlöchern fest, und es erwies sich als besonders günstig, daß die Regimentsreserven im offenen Felde einen Abschnitt ausfindig gemacht hatten, wo der Feind sie durchaus nicht entdeckte und sie keine Verluste hatten.

Nach der Regimentsstabs hatte sich in einem Erdloch eingerichtet, das zur Hälfte mit einer gegen Fliegerlicht mit Gras bestreuten Zeltbahn bedeckt war. Er befand sich sehr weit vorne, kaum 600 Meter von der feindlichen Stellung. Man war so weit vorgegangen, da doch kilometerweit jede Scholle unter Trommelfeuer lag und bei der großen Schwierigkeit der Verbindung so noch am besten Aussicht bestand, in dauerndem Zusammenhange mit den vordersten Stellungen zu bleiben. Aber es kamen bange Stunden. Was machte vorne vor sich gehen? Aus dem lebhaften Feuer entnahm man, daß noch Verteidiger in

genügender Zahl ihre Gewehre bedienten. Aber werden sie einem feindlichen Ansturm Trotz bieten können? Wen hätten sie gegen sich? Vor ihre Stellung keine Lützen? Gatten sie genügend Munition? Waren die Verbundenen gut versorgt? Der Abstand bis zur vordersten Stellung war so gering, daß man ihn in wenigen Minuten hätte durchlaufen können. Aber hier, wo der Feind alle paar Meter weit einen Sperrfeuerwall hinlegte, dauerte dieser Weg Stunden, und feiner, der ihn antrat, wußte, ob er lebend durchkommen werde. Sehen konnte man durch das Gemisch von Granaterrauch und didem Nebel nur wenige Schritte weit. Leuchtraketen waren auf 15 Meter schon nicht mehr zu erkennen.

Die erste Nachtrift, die endlich von vorne kam, brachte ein Vermundeter, der trotz seines fröhlichen Blutes sehr aufgeräumt war. Er berichtete, daß der weißbärtige Major von S., der an Stelle des gefallenen Kommandeurs das Bataillon übernommen hatte, sich in der Nacht einen bequemen Unterstand aus Wagentrümmern dicht vor dem Feinde gebaut habe, wo es sehr lustig hergehe, denn der Major mache fortwährend Witze und bringe alle zum Lachen. Die Linie sei gut, und der Feind wage sich nicht zu rühren. Der Vermundete, der den Befehl hatte, sich nach einem rückwärts gelegenen Verbandsplatz zu begeben, hatte es damit nicht sehr eilig, sondern wäre lieber noch beim Regimentsunterstande geblieben, um einige lustige Witze seines Majors zu erzählen. Inzwischen waren vier Gefechtsordnungen, lauter Freiwillige, ausgesandt worden, um die Verbindung mit dem kaum auf Aufreite entfernt liegenden Bataillonsunterstand aufzunehmen. Sie verschwanden im Nebel und in den Granatscharen, und man sah keinen von ihnen wieder. Nachdem Stunden verstrichen waren, wurde eine zweite Patrouille von fünf Freiwilligen ausgesandt, auch sie machten sich mit dem besten Eifer auf den Weg, aber es kehrte keiner wieder. Vorne hielt das wilde Schießen an, manchmal sah man den fahlen Glanz einer Leuchtrakte durch den bläulich schwarzen Rauch

und Nebelschleier schimmern, aber man konnte das Signal nicht deuten.

So war man nun schon den ganzen Tag ohne Verbindung nach vorne gewesen, denn die Nacht begann, und nun freute der Feind seine Granaten unruhiger, aber dafür wurden sie wüßig noch zahlreicher. Eine neue Patrouille wurde zum Bataillonsstab ausgesandt. Es war sicher anzunehmen, daß auch das Bataillon alles tat, was in seinen Kräften stand, um die Verbindung mit dem nahen Regimentsstabe herzustellen. Warum dies nicht gelang, blieb unerklärlich. Jeder Mann der neuen Patrouille bekam eine Zeichnung mit, die den Weg zu dem Bataillonsstabe nach den Angaben des Vermundeten weisen sollte. Nach einer Stunde kehrte ein Mann von dieser Nachtpatrouille mit allen Zeichen des Entsetzens und der Verwirrung zurück. Er behauptete, so weit man aus seinen unklaren Reden entnehmen konnte, beim Bataillonsunterstande gewesen zu sein. Dieser sei eingeschossen, nur noch zwei Beine mit Stiefeln ragten aus dem Trümmerhaufen hervor. Im ganzen Graben vorne sei kein Mensch mehr lebend.

Nun entschloffen sich der Regimentskommandeur und sein Adjutant selbst nach vorn zu kriechen, um sich vom Stande der Dinge Rundschau zu holen. Sie bezielten nach Möglichkeit Verbindung mit einander und trohen, dem Kompaß nach, von Granatloch zu Granatloch durch den sprühenden Feuerhagel. Es war ein Weg, um den Atem zu verlieren. Um Stellen, wo der Feind dauernd ein konzentriertes Feuer hinrichtete, mußte man im Bogen herum, und es war leicht zu verstehen, wie auf solchen Umwegen auch der bestwilligste Botengänger die Richtung verlieren konnte. In vielen der Granatlöcher fand man Vermundete. Die durch die unermüdlichen Sanitätsjoldaten verbunden waren und ruhig darauf warteten, abgeholt zu werden. Auch zahlreiche Verwundete fand man, die gar nicht mehr wußten, ob sie rechts oder links, vorwärts oder rückwärts sollten und denen man den Weg weisen konnte. Plötzlich glaubten der Oberst und

sein Adjutant, daß ihre Sinne sie täuschten, denn es war ihnen, als ob sie durch das wahnwitzige Explosionsgetöse hindurch die abgerissenen Klänge von Musik hörten. Auch Stimmen vernahm man, lautes Gelächter, und bald konnten man nicht im Zweifel sein, daß es auch tatsächlich Stimmen waren. Man ging diesem Klang nach und befand sich gleich darauf im Bataillonsunterstand bei dem lustigen Major, der in seinem Erdloch einige seiner Leute verjammert hatte. Die lauter guten Dinge waren und auf beiden Seiten klangen, bis auf einen, der Mundharmonika spielte, und den Major, der Witze erzählte. Ueberaschung war nicht gering, und allmählich flärte man die merkwürdige Lage auf. Ein Gefreiter berichtete den Grund der großen Unruhe. Er hatte eben 16 Engländer gefangen genommen, und der besondere Glücksfall war, daß es sich um eine „Butterkolonne“ handelte. Die Kerle haben hier nämlich ebenso wenig Verstand gemut wie wir und sind wie blind in unierer Lächer gelooft. Wie mer je geschnappt haben, hatten sie acht Körbe voll „Butterbrotten“ dabei. Sieben Körbe haben wir ihnen abgenommen, und Herr Oberst müssen wirklich mal vernunfden, die Venmen sind nämlich gut. Den einen Korb haben wir ihnen gelassen, den sollen wir alleine futtern, denn zurückbringen können wir die Gefangenen in dem Trommelfeuer einmündeln doch noch nicht.“ Der Oberst und sein Adjutant fanden auch, daß die englischen „Butterbrotten“ recht gut waren und was wichtiger war, sie hatten festgestellt, daß der lustige Major die Stellung und seine Leute fest in der Hand hatte und daß kein Grund zur Beunruhigung vorlag. Sie brachten nachher vier Stunden von Granatloch zu Granatloch wieder zurück zum Regimentsunterstand zu kriechen. Dort fanden sie neun Gefechtsordnungen, die sich in zwischen eingeschoben hatten, um übereinkommend zu melden, daß vorne alles in Ordnung sei!“ (B.)

B. Schenermann, Kriegsberichterstatter.